

WK7 Kultur 24.3.12

Die Virtuosa der Verstrickung

Gardi Hutter als „Die Schneiderin“ im Schwanen

Von unserem Mitarbeiter
Michael Riediger

Waiblingen.

Gardi Hutter, die gefeierte Clownsfrau aus der Schweiz, hat weltweit ihre Fans und auch im ausverkauften Schwanen vor 180 Zuschauern scheinbar leichtes Spiel, um sich hier erneut feiern zu lassen. Dabei steckt harte Arbeit in den detaillierten Darstellungen der Menschenkennerin und großen Komödiantin.

Sie war im Schwanen schon „Die Souffleuse“ (2004), diesmal ist sie „Die Schneiderin“. Und eigentlich braucht Gardi Hutter auf den ersten Blick nicht viel, um auch in dieser Rolle den ewigen Kampf des Menschen mit den Objekten und Obsessionen darzustellen. Schere, Knopf und Faden, drollige Clowns-Kleider, ein Spiegel, in dem gegen Ende mit fantasievoller Videotechnik Hutters Seele als Spiegelbild agiert und, vor allem, die aufklappbare Mehrzweck-Wunderbühne, wo sie im Schneidersitz mit Nadel und Faden kämpft – ein zwar pittoreskes und liebevoll verschnörkeltes, aber doch auch überschaubares Szenarium, um, immerhin, die menschliche Komödie zu inszenieren.

Denn um nichts weniger geht es Hutter auch diesmal: mit den Mitteln des Clowns „ein Theaterstück über die Endlichkeit des Seins und die Unendlichkeit des Spiels“ zu zeigen, wie das Programmheft behauptet. Und das alles, wohlgemerkt, weitgehend ohne Worte.

Wunderbar, wie sie ihre Geschichte von der trottelig lebenslustigen Schneiderin, die aus Versehen in den Restekorb fällt, sich dort mit der Schere schwer verletzt und eine Art Todeskampf mit ihrem Spiegelbild-Engel führt, fast ohne einen sinnvollen Satz erzählt. Nur einmal bittet sie das Publikum darum, auf ihren Kanari aufzupassen, und um eine Zigarette, die letzte Kippe vor dem Exitus. Ansonsten: kein Wort, nur Spiel. Dies vor allem fasziniert, interessiert und motiviert an Hutters Solo (Regie: Michael Vogel): die Splitter an Bedeutung, die Hinweise in Gestik und Mimik, den perma-



Gardi Hutter.

Bild: Privat

zenten Beschuss an winzigen Details in Ausdruck und Spiel zu einem sinnvollen Ganzen zusammensetzen, wo die Clownsfrau doch außer Gebrabbel und Gequieke nichts Sinnvolles äußert bzw. Sinn nicht so in der Sprache sucht, wie wir dies gewohnt sind. Höchste Aufmerksamkeit wird erforderlich, um in Hutters durchaus derbem, dann wieder zärtlichem Ringen mit den Dingen durchzublicken und zu deuten, dass die beiden abgebusselten Fadenspulen, die sie augenrollend ins Nähkästchen legt, dort zu kopulieren beginnen, weil das Nähkästchen vibriert. Eine im Vergleich zu anderen geradezu brutal eindeutige Szene.

Ansonsten steckt die drollige Schneiderin in einem andauernden Kampf mit der Tücke der Objekte und verstrickt sich heillos in ihren Stoffetzen, bisweilen mit der Nadel im Bauch, die sie verschluckte und per Magnet wieder hervorholt, oder mit der Schere im Kopf, und zwar buchstäblich. Der Grund, warum die Schneiderin der schnöden Welt Ade sagen muss. Warum sie der Schnitterin begegnet, ihrem Ebenbild bzw. Spiegelbild.

Zum Finale gibt's einen gewaltigen Todes-Trubel mit Balkan-Blasmusik vom Band zur Melodie von „Maria durch ein Dornwald ging“, und die scheidende Schneiderin tanzt dem ewigen Leben entgegen, wo sie ihr Kanari schon erwartet. Das Ende einer so derben wie dialektischen Clownerei, für die Gardi Hutter längst eine Marke ist.